

# Einleitung: Grand International Challenges – Corona, Klimaschutz, Migration, Digitalisierung und andere Herausforderungen für das globale Dorf

Marco Hofheinz

## 1. Einleitung zur Einleitung: Die Poly Challenge

Dieser Band beschäftigt sich mit den großen internationalen Themen, von denen die Zeitungen voll sind. Freilich haben die Tages- und Wochenzeitschrift längst ihre frühere zentrale Stellung zugunsten des „Netzes“ eingebüßt. Jürgen Habermas beobachtet treffend: „Die klassischen Massenmedien konnten die Aufmerksamkeit eines großen nationalen Publikums bündeln und auf wenige relevante Themen lenken; das digitale Netz fördert die Vielfalt kleiner Nischen für beschleunigte, aber narzisstisch in sich kreisende Diskurse über verschiedene Themen.“<sup>1</sup> Habermas prägte bereits in den 1980er Jahren die zeitdiagnostische Metapher von der „neuen Unübersichtlichkeit“.<sup>2</sup> Sie trifft verstärkt als Charakteristikum auf die digitale Welt zu.<sup>3</sup>

Ich gebe es gerne zu, dass ich – was mein eigenes Medienverhalten betrifft – „old school“ bzw. „old fashioned“, ja durchaus ein „Nostalgiker“ bin: Ich lese nämlich sehr gerne die Zeitung, die frühmorgens in den Briefkasten flattert – neben der HAZ (Hannoversche Allgemeine Zeitung), unserer Regionalzeitung,

---

<sup>1</sup> J. HABERMAS, *Moralischer Universalismus in Zeiten politischer Regression*, in: *Leviathan* 48 (1/2020), (7–28) 28. Habermas sieht die Vorteile des „Netzes“, gibt aber zugleich zu bedenken: „Die unbestreitbaren Vorteile dieser Technik stellt ja niemand in Frage. Aber im Hinblick auf den Strukturwandel der politischen Öffentlichkeit interessiert mich der eine Aspekt: Sobald die zentrifugalen Kräfte dieser ‚Blasen‘ bildenden Kommunikationsstruktur die Sogwirkung der inklusiven Öffentlichkeit aufwiegen, dürften sich konkurrierende öffentliche Meinungen, die für die Bevölkerung im Ganzen repräsentativ sind, nicht mehr ausbilden können. Die digitalen Öffentlichkeiten würden sich dann *auf Kosten* einer gemeinsamen und *diskursiv gefilterten* politischen Meinungs- und Willensbildung entwickeln. Soweit ich das heute beurteilen kann, hängt vor allem von der Lösung dieses Problems die Richtung ab, in der sich der Strukturwandel der Öffentlichkeit – und insbesondere der politischen Öffentlichkeit – vollziehen wird.“ Ebd.

<sup>2</sup> J. HABERMAS, *Die neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt a.M. 1985.

<sup>3</sup> Vgl. R. ANSELM, *Der Digitalisierungsturbo und die Ethik. Urteilsbildung unter den Bedingungen von Digitalisierung*, in: *ZEE* 65 (2/2021), 83–86.

vor allem die „Süddeutsche Zeitung“ (SZ). Insbesondere die „Süddeutsche“ hat es mir angetan, welche ich nur ungern gegen andere Blätter eintausche.<sup>4</sup> Besonders den Politik-Teil favorisiere ich neben dem Feuilleton. Im Echo – hoffentlich nicht der Echokammer – dieser Kommentierung nehme ich die politischen und kulturellen Ereignisse wahr und freue mich, wenn auch explizite Bezüge zu Kirche und Theologie hergestellt werden, die zudem noch sprachlich gelungen präsentiert werden.

Im Folgenden möchte ich aus meiner nostalgischen Leidenschaft („SZ-Passion“) eine Tugend machen und eine Einführung in „Grand International Challenges“ geben, indem ich eine Art Jahresspiegel präsentiere. Im vergangenen Jahr (und etwas darüber hinaus) habe ich Zeitungsartikel zu den Themen dieses Bandes gesammelt. Sie ergeben, wie ich mich vergewissern konnte, zumindest einen Einblick in die aktuelle Debatte rund um diese Themen. Was ich also im Folgenden präsentieren möchte, gleicht gewissermaßen einer einseitigen, nämlich auf die „Süddeutsche“ reduzierten Presseschau. Intention ist es dabei, mit dieser Präsentation nicht nur in diesen Band einzuführen, sondern vor allem eine Art „Propädeutik“ zu dessen Themenfeld zu inszenieren. Bestimmte Stichworte möchte ich – in „Vorbildung“ bzw. Vorbereitung auf das später von den Autor\*innen Ausgeführte – auf- bzw. in Erinnerung rufen.

Ich mache anhand dieses Vorgehens Gebrauch von der – mit Habermas gesprochen – Bündelungs- und Lenkungsfunktion der Tages- bzw. Wochenzeitung als klassischem Massenmedium. Sie hat gewissermaßen „elementarisierende“ Funktion und diesen Umstand möchte ich mir zu Nutze machen, um die im Folgenden präsentierte Einleitung zu gewähren. Da ja nicht einfach „alles“ darstellbar ist und sich auch nicht jede „challenge“ weder als „grand“ noch als „international“ erweist, muss notwendigerweise eine Auswahl getroffen werden. Hierbei lasse ich mich gerne von der impliziten Vorauswahl – in meinem Fall der „Süddeutschen“ – leiten. Aber auch diese reduzierte Anzahl von „Grand International Challenges“ dürfte bereits genügen, um zu veranschaulichen, dass sich die Welt in einer „Poly Challenge“ befindet, manche würden von „Polykrise“ sprechen.

Um selbige zu veranschaulichen, möchte ich im Folgenden die verschiedenen Themenfelder, die in diesem Band behandelt werden, in dieser Einleitung kurz anreißen, um auf ihre Brisanz hinzuweisen. Ich gehe dabei nicht explizit auf die einzelnen Beiträge in diesem Band ein. Diese stehen für sich und bedürfen m.E. keiner abkürzenden Eindrucksbildung in Gestalt einer Zusammenfassung. Viel wichtiger scheint mir, einleitend auf die Aktualität der Themen hinzuweisen und den „provokierenden“ Charakter der mit ihnen angesprochenen

---

<sup>4</sup> Ich teile diese Leidenschaft mit meinem Erlanger Kollegen, dem Homiletiker und Praktischen Theologen M. NICOL, Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2002, 11.

Herausforderungen zu veranschaulichen. Die Herausforderungen sind auf vielfache Weise miteinander verknüpft. Sie weisen jedenfalls größere Schnittmengen auf, als hier im Einzelnen demonstriert werden kann. Eine Intersektionalität der Phänomene ist dabei auf Schritt und Tritt zu beobachten und leider auch der mit ihnen oft einhergehenden Diskriminierungsformen.<sup>5</sup>

## 2. Corona-Pandemie

Das Thema Corona (Covid 19) hat alle weiteren Themen fest im Griff.<sup>6</sup> Es ist nicht nur in den Medien omnipräsent, sondern bestimmt mit den einhergehenden Einschränkungen den Alltag auf vielfältige Weise.<sup>7</sup> Es kommt einem bisweilen so vor, als habe die Pandemie den Weltstaubsauer eingeschaltet, der alle Themen und mit ihnen auch die „Grand International Challenges“ mit ungeheurer Saugleistung absorbiert. Das, was vor Corona wichtig war, scheint es nun nicht mehr zu sein.<sup>8</sup> Oder wer erinnert sich noch daran, dass vor Corona heftig über den Klimaschutz gestritten wurde, dass sich im Thüringer Landtag eine politische Blamage ersten Ranges ereignet hatte, dass sich etwa im Elendslager Moria, dem größten Flüchtlingscamp Griechenlands, unbeschreibliche Szenen abspielten, dass die Waffen in Libyen, im Jemen und in Afghanistan keineswegs schwiegen (und bis heute immer noch nicht schweigen), dass Dauerkrieg und -gewalt in Syrien und in der Ukraine herrscht(e) und auch uns Deutsche die Aufrüstung (inkl. Drohnendebatte) im Zusammenhang der nuklearen Teilhabe beschäftigt(e)? Hieß es noch an Silvester/Neujahr 2019/2020 autosuggestiv: „Keine Angst! Demografie, Klimaschutz, Digitalisierung – auf Deutschland kommen große Veränderungen zu. Aber die Aussichten sind gut!“<sup>9</sup>, so sind solche Stimme seltener und/oder deutlich verhaltener geworden. Dann kam nämlich Corona: „Die globale Corona-Pandemie hat beinahe vergessen lassen, was noch zu Jah-

---

<sup>5</sup> Zum Gedanken der Intersektionalität und zu den Intersektionalitätstheorien vgl. K. MEYER, Theorien der Intersektionalität zur Einführung, Hamburg 2017. Zur theologischen Auseinandersetzung mit diesen Theorien vgl. R. JOST / S. JÄGER (Hg.), Vielfalt und Differenz. Intersektionale Perspektiven auf Feminismus und Religion, Internationale Forschungen in Feministischer Theologie und Religion. Befreiende Perspektiven 6, Berlin 2017.

<sup>6</sup> Vgl. G. THOMAS, Gott ist zielstrebig. Theologie im Schatten der Corona-Krise (I–V), <https://zeitzeichen.net/node/8206> (abgerufen: 24.5.2020).

<sup>7</sup> Vgl. M. VOLKMER / K. WERNER (Hg.), Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft, Bielefeld 2020.

<sup>8</sup> Vgl. Corona als Riss. Perspektiven für Kirche, Politik und Ökonomie, hg. von B. HELD u.a., FEST kompakt 1, Heidelberg 2020.

<sup>9</sup> M. BEISE, Keine Angst!, in: SZ Nr. 301 vom 13.12.2019/1.1.2020, 1 (SZ Spezial).

resbeginn Krisengipfel, Regierungskoalitionen und die Öffentlichkeit beschäftigte.“<sup>10</sup> Jenseits der Pandemie scheint alles anders geworden zu sein.<sup>11</sup> Jedenfalls ist unsere Perspektive auf die „Grand International Challenges“ eine andere geworden. Wir nehmen diese nun im Lichte der Corona-Krise war und d.h., dass sich auch das „Krisen-Image“ auf die „Grand International Challenges“ überträgt.<sup>12</sup> Wir Menschen neigen nun einmal zu Projektionen.

Wer sich jedoch der Krisenrhetorik bedient<sup>13</sup> und nur danach fragt, was in der Krise zählt,<sup>14</sup> sollte nicht übersehen: Die Covid-19-Pandemie ist nicht nur Krisenverursacher, sondern zugleich auch Krisensymptom einer großen „Deglobalisierung“, die Stefan Kornelius als den „großen Rückzug“ beschrieben hat:

„Isolation, Rückkehr, Abwehr – der politische Zeitgeist hat seine Leitvokabeln gefunden, und Covid-19 ist die passende Krankheit dafür. Das Coronavirus steht für den Wunsch nach Entflechtung und Schutz vor einer als feindselig empfundenen Welt. Gleichzeitig demonstriert die Krankheit, wie verwoben die Geschicke der Staaten und ihrer Abermilliarden Bewohner sind.“<sup>15</sup>

Für die Globalisierung bedeutet dies:

„Die Globalisierung wird auf die Isolierstation geschickt – ein Schock für Politik und Wirtschaft, für den Puls der Welt und den Takt ihrer Gesellschaft. Die Flugnomaden der Moderne bleiben am Boden, Zerstreung wird nur noch gestreamt. Dabei beschleunigt das Virus lediglich den Megatrend der Dekade: Rückbau und Kontrolle, Abgrenzung und Abwehr, hinein in die vermeintliche Heimeligkeit von Mutterland und Vater Staat. Rückkehrer werden in Flugzeuge gepackt, Einreisende in Quarantäne gesteckt – die Welt sortiert sich in drinnen und draußen, als würde ein Virus Halt machen vor einer Staatsgrenze oder nach Nationalitäten sortiert werden können.“<sup>16</sup>

Anlässlich des 75-jährigen Bestehens der Vereinten Nationen hat UN-Generalsekretär António Guterres kürzlich im Deutschen Bundestag unterschieden zwischen aktuellen Sorgen im Krisenjahr 2020 und seiner eigentlichen „Ursorge“.

<sup>10</sup> Jenseits der Pandemie: Was vor Corona wichtig war – und es heute noch ist, in: SZ Nr. 95 vom 24.4.2020, 6f.

<sup>11</sup> Selbst das Grundgesetz erfasst die Corona-Krise nicht. So H. PRANTL, Ausnahmezustand, SZ Nr. 42 vom 20./21.2.2021, 6. Vgl. DERS., Not und Gebot. Grundrechte in Quarantäne, München 2021.

<sup>12</sup> Vgl. T. JÄHNICHEN, Risikogesellschaft im Stresstest – Die Corona-Pandemie als Herausforderung gesellschaftlichen Krisenmanagements, in: ZEE 64 (3/2020), 163–169; CH. POLKE, Was meint öffentliche Verantwortung? Ethische Überlegungen im Winter der Krisen, in: ZEE 65 (1/2021), 4–7.

<sup>13</sup> Zur Krisenrhetorik vgl. F. HÖHNE, Die Krise kann kein Maßstab sein. Teil I (<https://zeitzeichen.net/node/8212>) und Teil II (<https://zeitzeichen.net/node/8214>) (abgerufen: 24.5.2020).

<sup>14</sup> Vgl. die Beiträge zur Katastrophenethik in: N. MUKERJI / A. MANNINO (Hg.), Covid-19: Was in der Krise zählt. Über Philosophie in Echtzeit, Ditzingen 2020.

<sup>15</sup> S. KORNELIUS, Der große Rückzug, in: SZ Nr. 56 vom 7./8.3.2020, 4.

<sup>16</sup> Ebd. Ähnlich auch der israelische Bestsellerautor Y.N. HARARI im Interview mit TH. SCHMITZ: „Nicht das Virus ist die größte Gefahr“, in: SZ Nr. 89 vom 17.4.2020, 11.

Er hat damit eine Distinktion gebraucht, die in gewisser Weise an die Unterscheidung zwischen jetzt Dringlichem und bleibend Wichtigem erinnert.<sup>17</sup> Er sei „[i]n Sorge wegen der Pandemie, wegen der nicht enden wollenden Kriege und wegen des Kampfes gegen den Klimawandel, der verloren zu gehen droht.“<sup>18</sup> Dem schickt er nun seine Ursorge voraus: „die Furcht vor jenen Kräften, welche die Lösung all dieser Probleme zunichte machen könnten: Egoismus, Populismus und Nationalismus“.<sup>19</sup> Anders gesagt: Covid 19 ist nach dieser Einschätzung zwar ein Problem, aber nicht die eigentliche Ursache. Die Pandemie kann im besten Falle zum Anlass von Lösungen tieferliegender Probleme werden. Von solchen Problemen sprach auch der afrikanische Philosoph und Historiker Achille Mbembe, einer der führenden Vertreter des Postkolonialismus, unlängst: „Covid-19 hat eine Reihe von Ahnungen bekräftigt, die viele seit einem halben Jahrhundert unablässig wiederholt haben, oft ohne sich Gehör verschaffen zu können. [...] die Epidemie [hat uns] das Chaos, die Gewalt und die Ungerechtigkeit vor Augen geführt, die die Welt strukturieren.“<sup>20</sup>

Es sind mit anderen Worten die „Grand International Challenges“, die uns Corona bewusst macht. Das Corona-Virus gewinnt geradezu elenchtische Dignität und wird etwa „zum Indikator nicht nur für Ungerechtigkeit innerhalb urbaner, sondern auch globaler Räume“<sup>21</sup>: „Sich physischen Abstand leisten zu können, erscheint insbesondere in den Slums, Favelas und Ghettos der Metropolen im Globalen Süden als ein Privileg. Das Coronavirus legt die bereits bestehende Segregation der Städte schonungslos offen“.<sup>22</sup>

Die Betonung der elenchtischen Funktion des Corona-Virus kann die Pandemie und das mit ihr verbundene unsägliche Leid gewiss nicht im Sinne eines „malum physicum“ (G.W. Leibniz) durch ein übergeordnetes Telos (Wozu?) hin-

---

<sup>17</sup> Vgl. dazu D. RITSCHL, Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken, München <sup>2</sup>1988, 20. Fernerhin: M. HOFHEINZ, Bleibend Wichtiges und jetzt Dringliches – kursorische friedensethische Thesen zur aktuellen Lage in kartografischer Absicht. Ein Vermessungsversuch im Feld der christlich-theologischen Friedensethik, in: „Sagen, was Sache ist“. Versuche explorativer Ethik. Festgabe zu Ehren von Hans G. Ulrich, hg. von G. DEN HERTOEG u.a., Leipzig 2017, 249–272.

<sup>18</sup> D. BRÖSSLER, Ursorge, in: SZ Nr. 294 vom 19./20.12.2020. 4.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> A. MBEMBE, Die Leben wägen, übers. von F. GÖTTLER / J. HÄNTZSCHEL, in: SZ Nr. 179 vom 5.8.2020, 9.

<sup>21</sup> M. SCHELL, Anerkennung, Globalität und Raum. Gegenwärtige Perspektiven des Gerechtigkeitsdiskurses, in: VuF 66 (1/2021), (18–31) 19. Auch national gilt: „Die Covid-19-Pandemie [...] offenbarte und verstärkte in der Folge staatlicher Lockdown- und Distanzierungsmaßnahmen nicht selten bereits bestehende gesellschaftliche Ungerechtigkeits- und Ungleichheitsdynamiken.“ Ebd.

<sup>22</sup> F. ECKHARDT, Corona und die Seuche der Segregation der Städte, in: M. VOLKMER / K. WERNER (Hg.), Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft, Bielefeld 2020, (111–118) 111.

wegrationalisieren, so als würde etwa ein Mehr an Achtsamkeit oder Freundlichkeit seit der Krise das Negative ausgleichen oder gar aufwiegen.<sup>23</sup> Besagte Aussage versucht lediglich, der Krise wenigstens etwas Positives deutungsbezogen abzugewinnen. Positiv wäre in diesem Sinne, wenn die Menschheit, angefangen bei uns Deutschen, an einer „Kultur der Empfindlichkeit für die Verwundbarkeit anderer“<sup>24</sup> arbeiten würde, sprich: lernte, „Ungewissheiten auszuhalten. [...] Denn das Leben mit Ungewissheiten kann auch kreatives Potential freisetzen [...]. In immer neuen Suchbewegungen lernen wir immer wieder Neues kennen. Im Grunde ist ja auch unsere Demokratie eine institutionalisierte Form des Umgangs mit Ungewissheiten. Sie eröffnet uns Freiräume, in denen wir anderen Menschen mit anderen Überlegungen begegnen. Die damit einhergehenden Infragestellungen der eigenen Überzeugungen auszuhalten, schafft Vertrauen. Letztlich verbindet der Dissens stärker als der Konsens.“<sup>25</sup>

Auf die Frage „Was lehrt Corona für andere Krisen?“ antwortete jüngst der Münchener Soziologe Armin Nassehi: „Radikale Veränderungen kommen auch durch den Klimawandel auf uns zu oder durch die Umstellung auf digitale Ökonomie. Wir lernen im Moment, dass wir eher nicht die Routinen und Tools haben, kollektives Handeln zu meistern und stärker zu sein als die Herausforderungen.“<sup>26</sup> Dieses verhaltene „eher nicht“ resultiert aus der Skepsis, die aus Nassehis von Niklas Luhmann adaptiertem systemtheoretischen Gesellschaftsmodell hervorgeht, „wonach so etwas wie kollektives Handeln für eine komplexe moderne Gesellschaft fast unmöglich ist, wenn man es nicht politisch autoritär durchsetzen will.“<sup>27</sup> Auch wenn letzteres gegenwärtig für nicht wenige (auch in Europa) wieder attraktiv(er) zu sein scheint, so setzen liberale Gesellschaften mit ihren Freiheits- und Menschenrechten aus gutem Grund auf die

---

<sup>23</sup> Vgl. M. KOCH u.a., *Schöne neue Welt, schlimme neue Welt?*, in: HAZ Nr. 76 vom 30.2.2020, 2f.

<sup>24</sup> J. MANEMANN im Interview mit S. BENNE, „Die Krise führt uns unsere Verwundbarkeit vor Augen“, in: HAZ vom 9.7.2020, 23.

<sup>25</sup> Ebd. Vgl. auch J. MANEMANN u.a., *Corona. Antworten auf eine kulturelle Herausforderung, Hannover 2020*. Zur Verwundbarkeits-Motiv vgl. auch W.T. CAVANAUGH, *A Politics of Vulnerability*, in: DERS., *Migrations of the Holy. God, State, and the Political Meaning of the Church, Grand Rapids / Cambridge 2011*, 170–195.

<sup>26</sup> A. NASSEHI im Interview mit P. ILLINGER, „Tu, was du willst, aber wolle das Richtige!“, in: SZ Nr. 31 vom 8.2.2021, 13. Vgl. dazu die Kontroverse zwischen TH. BRUSSIG (*Mehr Diktatur wagen. Einem Ausnahmezustand muss man mir Ausnahme-Regeln beikommen*, in: SZ Nr. 32 vom 9.2.2021, 9) und R. SCHLOTT (*Der Freiheit eine Gasse. „Mehr Demokratie wagen“ wegen Corona? Eine Entgegnung auf Thomas Brussig*, in: SZ Nr. 34 vom 11.2.2021, 9).

<sup>27</sup> NASSEHI im Interview mit ILLINGER, 13.

Vernunft und das richtige Verhalten. Dass Freiheit, um ein Scheitern abzuwenden, nicht einfach nur Autonomie,<sup>28</sup> sondern Freiheit zum Richtigen bedeuten muss, dieses paradoxen Punkt erkennt und benennt Nassehi klar: „Das ist die große Wunde einer individualistischen, auf rationale Entscheidungen setzenden Kultur: dass Freiheit nur dann funktioniert, wenn wir aus freien Stücken das Richtige tun. Freiheit heißt im Grunde: Sei frei, tu, was du willst, aber wolle das Richtige! Das ist der paradoxe Punkt, an dem wir in der Alltagseigendynamik oft scheitern.“<sup>29</sup>

### 3. Hunger und Welternährung

Im April 2020 wurde während der ersten „Corona-Welle“ eindringlich vor Hungerkrisen in Afrika gewarnt.<sup>30</sup> Im Juli legte Gerd Müller, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, nach:

„Die Botschaft, dass die Pandemie in den Entwicklungs- und Schwellenländern eine schwere Wirtschafts- und Hungerkrise ausgelöst hat, ist bei vielen Regierenden leider noch nicht angekommen, auch nicht in der EU. Brüssel hat zwar Geld für die Hilfsmaßnahmen umgeschichtet, aber bisher keinen einzigen Euro zusätzlich zur Verfügung gestellt, um die dramatische Notlage zu bekämpfen. Das ist beschämend.“<sup>31</sup>

Auch wenn es Afrika bislang nicht so hart traf, wie viele befürchteten, so besteht weltweit kein Grund zur Entwarnung. Dass das Virus zwar weniger Afrika, aber besonders Lateinamerika und Indien traf, ist bekannt. Riesige Armenviertel sind dort schutzlos. Die Interdependenzen der Krisen-, Konflikt- und Armutphänomene betreffen auch den Hunger und die Corona-Pandemie: „Schwache, von Krieg und Terror verheerte Staaten haben der Seuche kaum etwas entgegenzusetzen. Und vielerorts könnte das Virus die Konflikte zusätzlich anheizen.“<sup>32</sup>

Auch hier zeigen sich fatale Wechselwirkungen.<sup>33</sup> Sie betreffen auch den Klimawandel:

<sup>28</sup> Vgl. indes J. NIDA-RÜMELIN im Interview mit J. SCHLOEMANN, Autonomie, in: SZ Nr. 118 vom 23./24.5.2020, 19. Der Münchener Philosoph erklärt, „warum der Schutz der Risikogruppen für ihn nicht Wegsperrungen bedeutet – und warum er in der Corona-Krise mehr Selbstbestimmung fordert“. Ebd.

<sup>29</sup> NASSEHI im Interview mit ILLINGER, 13.

<sup>30</sup> Vgl. B. DÖRRIES, Afrika – Allein am Abgrund, in: SZ Nr. 79 vom 3.4.2020, 4; F. SARR, Fehler im Gehirn, in: SZ Nr. 82 vom 7.4.2020, 11; A. REUSS, Entwicklungsländer – Anfällig, in: SZ Nr. 96 vom 25./26.4.2020, 4.

<sup>31</sup> G. MÜLLER im Interview mit T. SZENT-IVANYI, in: HAZ Nr. 151 vom 1.7.2020, 5.

<sup>32</sup> T. AVENARIUS u.a., Allzu fruchtbarer Boden, in: SZ Nr. 75 vom 30.3.2020, 7.

<sup>33</sup> Zum Zusammenhang von Klimaschutz und Hunger vgl. C. FÜLLKRUG-WEITZEL, Wohlstand durch Klimaschutz. Über die Herausforderungen und Chancen der Klimakrise, in: Zeitzeichen 21 (2/2020), 12–14.

„In dem Bestreben, möglichst viel aus den Äckern herauszuholen, haben sich auch in Entwicklungsländern Monokulturen breitgemacht, verbunden mit einer intensiven, wenig nachhaltigen Landwirtschaft. Das geht auf Kosten der Böden. Allein seit Mitte der Neunzigerjahre haben sich in Afrika 65 Prozent der Böden verschlechtert [...]. Begünstigt wird das durch den Klimawandel, durch Dürren und Starkregen. Damit aber schwindet auch die Resilienz, die Widerstandskraft. Wo aber Hunger grassiert und die Folgen des Klimawandels spürbar werden, wächst die Gefahr von Konflikten – für die Hungernden ein Teufelskreis. Und zu all dem gesellt sich eine wachsende Ungleichheit [...]. Während in Entwicklungsländern selbst in der Landwirtschaft die Konzentration der Märkte zunimmt, während vielerorts eine Mittel- und Oberschicht ein sattes Leben genießen können, wächst die Zahl derer, die von der Hand in den Mund leben. Das verschärft Konflikte – und Hunger.“<sup>34</sup>

Wie nahezu alle Fragen der Gerechtigkeit,<sup>35</sup> so ist im Blick auf Corona auch die Frage nach der „Impfgerechtigkeit“ insbesondere im internationalen Vergleich virulent. Die Globalität auch dieser „Facette“ von Gerechtigkeit bildet sich hier ab. Während die Industrieländer nämlich 1,1 Milliarden Impfdosen für sich reservierten, bleiben den anderen gerade einmal 200 Millionen. Das heißt: „Zwei Drittel der Menschen auf der Welt müssen auf Corona-Impfungen voraussichtlich noch bis zu drei Jahren warten. Besonders in Afrika wird es wohl dauern, bis das Vakzin im großen Stil eingesetzt werden kann – es fehlen Geld, Infrastruktur und Lagermöglichkeiten für die Präparate.“<sup>36</sup>

Vor der Corona-Krise schien man im globalen Kampf gegen den Hunger auf einem guten, erfolgreichen Weg zu sein. Doch Covid 19 bringt einen signifikanten Rückschritt mit sich:

„Zum ersten Mal seit 1998 steigt die Zahl der Menschen in extremer Armut wieder an. Die Weltbank erwartet, dass rund 90 Millionen Menschen unter die 1,90-Dollar-Grenze abgestürzt sind. Das ist eine dramatische und häufig übersehene Folge der Pandemie. Die reichen Länder können sich Impfstoffe und Konjunkturpakete leisten, während anderswo Hunger und Kinderarbeit zunehmen. Damit die Pandemie die globale Ungleichheit nicht noch weiter verschärft, ist deutlich mehr internationale Hilfe nötig. Immerhin hat beispielsweise der Internationale Währungsfond bislang 105 Milliarden Dollar ausgehändigt, 83 Schwellen- und Entwicklungsländer profitieren davon. Doch die internationale Corona-Hilfe müsste nicht in Milliarden gerechnet werden, sondern in Billionen.“<sup>37</sup>

<sup>34</sup> M. BAUCHMÜLLER, Wenn Krieg auf Klimawandel trifft, in: SZ Nr. 234 vom 10./11.10.2020, 2.

<sup>35</sup> R. FORST, Transnationale Gerechtigkeit und Demokratie. Zur Überwindung von drei Dogmen der politischen Theorie, in: P. NIESEN (Hg.), Transnationale Gerechtigkeit und Demokratie, Frankfurt a.M. 2012, 29–48; DERS., Eine kritische Theorie transnationaler (Un-)Gerechtigkeit, in: J. NIDA-RÜMELIN u.a. (Hg.), Internationale Gerechtigkeit und institutionelle Verantwortung, Forschungsberichte. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen 41, Berlin / Boston 2019, 43–66. Zur Auseinandersetzung mit Forsts kritischer Theorie transnationaler (Un-)Gerechtigkeit vgl. im vorliegenden Band den Beitrag von H.G. ULRICH. Vgl. zum aktuellen Gerechtigkeitsdiskurs allgemein den Forschungsüberblick: M. SCHELL, Anerkennung, Globalität und Raum, 18–31.

<sup>36</sup> A. REUS, Ungeschützt bis 2024, in: SZ Nr. 200 vom 28.12.2020, 7.

<sup>37</sup> B. BRINKMANN, Mehr globale Hilfe, in: SZ Nr. 19 vom 25.1.2021, 4.

## 4. Migration

Spätestens seit dem sog. „Flüchtlingssommer 2015“<sup>38</sup> gehört ohne Zweifel auch „Migration“ zu den Themen, die auf dem „front burner“ der internationalen Politik platziert sind.<sup>39</sup> Das Thema „Migration“ überlappt – wie die Debattenlage zeigt – zugleich mit weiteren „brennenden“ Themen wie Rassismus<sup>40</sup> (inkl. „racial profiling“), für das die sog. „Black Lives Matter“-Bewegung nach dem Tod George Floyds neue Aufmerksamkeit weckte,<sup>41</sup> aber auch mit dem Großthema

---

<sup>38</sup> Vgl. C. VON BULLION, Albtraum 2015, in: SZ Nr. 53 vom 4. März 2020, 4; N. FRIED, Wem gehört 2015?, in: SZ Nr. 217 vom 19./20.9.2020, 4. Zur deutschen Sicht auf die Migrant\*innen vgl. M. ALEXOPOULOU, Deutschland und die Migration. Geschichte einer Einwanderungsgesellschaft wider Willen, Ditzingen 2020.

<sup>39</sup> Zur theologischen Wahrnehmung vgl. L. BRETHERTON, The Duty of Care to Refugees, Christian Cosmopolitanism, & the Hallowing of Bare Life, in: *Studies in Christian Ethics* 19 (1/2006), 39–61; W.T. CAVANAUGH, Migrant, Tourist, Pilgrim, Monk: Identity and Mobility in a Global Age, in: DERS., *Migrations of the Holy: God, State, and the Political Meaning of the Church*, Grand Rapids / Cambridge 2011, 69–87; A. ADOGAME u.a. (Hg.), *Migration and Public Discourse in World Christianity*, Series World Christianity and Public Religion 2, Minneapolis 2019; M. DOUGLAS, Law, Religion, Refugees, and the Modern Self, in: W.P. DA ROSA / R. BRAGA (Hg.), *Religion, Gender, Violence, and Human Rights*, Vitoria 2019, 321–336; W. LESCH, Brauchen wir eine Theologie der Migration?, in: M. HEIMBACH-STEINS (Hg.), *Begrenzt verantwortlich? Sozialethische Positionen in der Flüchtlingskrise*, Freiburg i.Br. 2016, 51–64; A. VON SCHELIHA, Gebot des Wohlwollens. Warum Regierung und Bürger Flüchtlingen helfen müssen, in: *Zeitzeichen* 17 (3/2016), 8–11; PH. DAVID, Aufbruch ins Ungewisse. Migration und Integration als Themen theologischer Ethik, in: *EvTh* 77 (1/2017), 32–43; A. MERKL, Der „reife Mensch“ (Max Weber). Über die Tragfähigkeit der Distinktion zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik im Anwendungskontext von Migration und Flucht, in: M. GEHLER u.a. (Hg.), *Die Europäische Union als Verantwortungsgemeinschaft. Anspruch und Wirklichkeit*, Arbeitskreis Europäische Integration, Historische Forschungen, Veröffentlichungen 12, Wien 2020, 257–276.

Aufgelistet wurde die neuere Literatur zur Migrationsthematik aus dem Bereich christlicher Ethik von A. RAUHUT, *Das Klopfen an der Tür: Migration und Aufnahme im Licht einer Metapher*, in: *ZEE* 65 (2/2021), (102–113) 112f.

<sup>40</sup> Grundlegend zum Thema „Rassismus“ sind immer noch die Publikationen von Cornel West. Vgl. u.a. C. WEST, *Keeping Faith. Philosophy and Race in America*, New York / London 1993; DERS., *The Cornel West Reader*, New York 1999, 495–548; DERS., *Race Matters*. Anniversary Edition, Boston 2017.

<sup>41</sup> Wie J. MARTSCHUKAT („I can't breathe“. Atemnot als Normalzustand, in: M. VOLKMER / K. WERNER [Hg.], *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*, Bielefeld 2020, 277–285, 282) nachweist, bestehen Interdependenzen zwischen Rassismus, Polizeigewalt und Corona-Krise im Kontext der USA: „Die Proteste auf den Straßen sind nicht nur deshalb so wuchtig und anhaltend, weil die Tötung George Floyds so grausam, so willkürlich und eine Vorführung polizeilichen Terrors im Gefühl souveräner Macht war, sondern auch, weil sie mit der brutalen Offenlegung der rassistisch diskriminierenden Gesellschaftsordnung durch das Coronavirus zusammenfällt.“

„Europa“ bzw. „Europäische Gemeinschaft“ und natürlich aufs Engste mit der Integrationsthematik.<sup>42</sup>

Es geht also nicht nur um Flüchtlings- und Asylpolitik und 79,5 Millionen Menschen, die nach Angaben des UNHCR im Jahr 2018 auf der Flucht<sup>43</sup> waren (davon 45,7 Millionen Binnenvertriebene, die innerhalb ihres Heimatlandes nach Schutz suchten). „Menschliche Grenzen“ betreffen nicht nur die territorialen Außengrenzen etwa der EU zur Türkei (und damit den vor mehr als fünf Jahren beschlossenen und in Deutschland vielkritisierten Flüchtlingspakt [EU-Flüchtlingsabkommen] mit Recep Tayyip Erdogan)<sup>44</sup>, sondern auch die Frage nach den Grenzen von Humanität und zu leistender Fremden- und Nächstenliebe.

Dass es gilt, das Recht auf Asyl und völkerrechtliche Vereinbarungen des Flüchtlingsschutzes wie die Genfer Flüchtlingskonvention<sup>45</sup> zu schützen, auf Abschreckung durch schlechte Behandlung zu verzichten und das Ertrinken von Tausenden im Mittelmeer zu verhindern,<sup>46</sup> dürfte evident sein. Dass die Fluchtursachen vor Ort, also in den Heimat- bzw. Transitstaaten bekämpft werden sollten, war ohnehin nie strittig. Doch wie nachhaltig wird dieser Vorsatz betrieben und umgesetzt?<sup>47</sup> Zu „Lösungsansätzen“ gehört es freilich auch, „entmythologisierung“ zu wirken, etwa was die Vorstellung von Millionen Afrikanern vor den Toren Europas betrifft oder jener Gleichung, die besagt: mehr Grenzschützer bedeuten weniger Asylanträge.<sup>48</sup>

Das Problem der Migration lässt sich gewiss nicht einfach à la Orbán mit Stacheldrahtzäunen aus der Welt schaffen. In diesem Zusammenhang alarmiert der Zwischenruf des UN-Flüchtlingswerks UNHCR, das die Flüchtlingsbehandlung

---

<sup>42</sup> Vgl. B. WALDENFELS, Europa unter dem Druck der Globalisierung, *Information Philosophie* (1/2020), 8–23; B. FINKE / M. KOLB, Wir können auch schneller, in: *SZ* Nr. 72 vom 27./28.3.2021, 2; K. HATZINGER, Auf der Suche nach Solidarität. Die Staaten der EU streiten über ihre zukünftige Asylpolitik und setzen auf Sanktionen, in: *Zeitzeichen* 18 (8/2017), 8–11; W. HUBER, Raus aus den Echokammern. Religion ist ein unentbehrlicher Aspekt von Integration, in: *Zeitzeichen* 19 (10/2018). 30–32; M. HOFHEINZ, Religion – Motor oder Hemmschuh der Integration? Oder: Mehr Religionsfreiheit wagen! Rechtsethische Erwägungen angesichts aktueller integrationspolitischer und religionsrechtlicher Herausforderungen, in: *Hessische Blätter für Volksbildung* 4/2016, 345–352.

<sup>43</sup> Zur Geschichte von Flucht und Vertreibung vgl. jetzt: A. KOSSER, *Flucht. Eine Menschheitsgeschichte*, München 2020.

<sup>44</sup> Vgl. dazu T. AVENARIUS, Jenseits von Ankara, in: *SZ* Nr. 30 vom 6./7.2.2021, 2.

<sup>45</sup> Vgl. zum 70-jährigen Jubiläum H. PRANTL, Das rohe Europa, in: *SZ* Nr. 54 vom 6./7.3.2021, 5.

<sup>46</sup> Vgl. O. MEILER / K.M. BEISEL, Das Sterben macht keine Pause, in: *SZ* Nr. 264 vom 14./15.11.2020, 10. Zitiert wird in diesem aufschlussreichen Artikel auch der EKD-Ratsvorsitzende H. BEDFORD-STROHM: „Dem himmelschreienden Leid und sinnlosen Sterben im Mittelmeer muss endlich ein Ende bereitet werden“.

<sup>47</sup> Vgl. dazu M. KORMBAKI, Die Flucht geht weiter, in: *HAZ* Nr. 211 vom 9.9.2020, 2f.

<sup>48</sup> Vgl. dazu jetzt: G. KNAUS, Welche Grenzen brauchen wir? Zwischen Empathie und Angst – Flucht, Migration und die Zukunft von Asyl, München 2020.